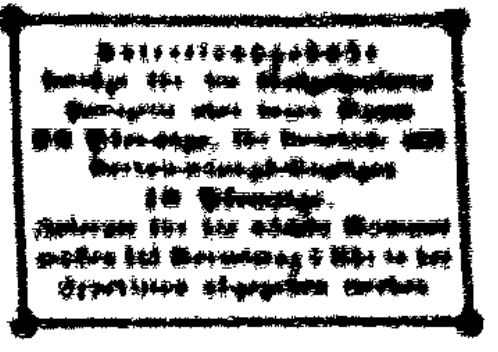


Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 187.

Montag, den 12. August 1905.

VI. Jahrgang.

Zum Agrarprogramm

bringt unser Wiener Bruderorgan, die „Arbeiter-Zeitung“, einige bemerkenswerte Auslassungen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, wiewohl wir nicht mit allem dort Ausgeführten einverstanden sind. Es heißt in dem Artikel:

Die socialdemokratische Presse Deutschlands erörtert nun seit zwei Wochen in lebhaftester Weise den Entwurf der Agrarcommission — wir haben ihn in Nummer vom 19. Juli mitgeteilt — und der Pres-... Parteitag wird seine Entscheidung auf Grund einer vielseitigen und gründlichen Discussion der Frage treffen können. Sollte diese Entscheidung in dem Sinne ausfallen, in dem die große Mehrheit der Parteiblätter sich bisher geäußert hat, dann würde der weitaus größte Theil der Anträge der Agrarcommission abgelehnt werden. Wir gestehen, daß wir dies auch keineswegs bedauern würden.

Der Beschluß des Frankfurter Parteitags hatte der Agrarcommission zwei Aufgaben gestellt, die freilich nicht genau auseinandergehalten wurden. Sie sollte auf Grund eingehenden Studiums der landwirtschaftlichen Verhältnisse die Stellung der Partei zur Agrarfrage näher bestimmen, und sie sollte zweitens die Forderungen aufstellen, die für die praktische Agitation in der Landbevölkerung als Grundlage zu dienen hätten. Es bedarf keiner weiteren Erörterung, daß das praktische Bedürfnis die Quelle des Wunsches nach theoretischer Belehrung war. Die deutsche Socialdemokratie hat in raschem Fortschritte das Industrie- und Kleinbürgerthums in ihr Gefolge gebracht, und gerade ihre Erfolge drängen sie dazu, auf das flache Land hinauszugehen. Daß die Landarbeiter, die Hörigen des Junkers, der Socialdemokratie sich anschließen, sobald sie überhaupt zum Bewußtsein erwachen, versteht sich von selbst, aber sollen wir ihnen verständlich werden, müssen ihre besonderen Bedürfnisse erforscht und unsere Sprache ihnen angepaßt werden. Die Socialdemokratie ist auf dem Boden des Industrie- und Kleinbürgerthums erwachsen, und sowohl die theoretischen als die praktischen Konsequenzen aus unserem Programm sind gründlich erörtert und ausgearbeitet nur insofern sie die gewerbliche Production und deren Arbeiter betreffen. In allen Ländern wird die Partei dazu gedrängt, sich mit der Laie des landwirtschaft-

lichen Proletariats näher zu beschäftigen, und die Agrarcommission hätte genug zu thun gehabt, wenn sie sich auf diese Eine Aufgabe beschränkt hätte.

Aber ihr Auftrag ging allerdings weiter und ebenso das Bedürfnis vieler Genossen, insb. in Süddeutschland. Nicht nur die Lage des besitzlosen Proletariats, sondern auch des kleinen Grundbesitzers sollte erforscht werden. Ja, noch mehr; nach dem Wunsche vieler süddeutscher Genossen, deren hervorragendste Wortführer Bollmar und Schönlanke waren, sollte der Bauer nicht nur verstanden, sondern auch gewonnen oder wenigstens „neutralisirt“ werden. Und in der That faßte die Commission ihre Aufgabe wesentlich dahin auf, praktische Behelfe für die Bauernagitation zu schaffen. Die Stütze und die letzte Hoffnung aller reactionären Parteien, der „anticollectivistische Bauernschäbel“, sollte dem socialdemokratischen Gedanken eröffnet, ihm sollte unser Programm mundgerecht gemacht werden. Man thut wohl Unrecht, wenn man vom Versuch des „Bauernfanges“ spricht, denn ohne Zweifel glauben die Vertreter dieser Meinung an das, was sie sagen, und sind überdies überzeugt, daß sie sich nicht um eine Linie vom Boden des socialdemokratischen Programms entfernt haben. Aber ihr Wunsch, die Bauern zu gewinnen, ist unzweifelhaft der Vater ihrer Gedanken über das kleine Grundeigentum, seine Zukunft und die Möglichkeit, ihm zu helfen. Das ist in den Arbeiten der Agrarcommission so deutlich geworden, daß sie darauf verzichtet, die Resultate ihrer Studien zu veröffentlichen, sondern einfach vorschlägt, eine Reihe von Forderungen im Interesse der Bauern in das Parteiprogramm aufzunehmen. Die Anträge werden ohne jede Erläuterung vorgelegt, aber es ist klar, daß sie nicht entstanden sind aus den consequenten Weiterdenken und Anwenden des Programms auf die Verhältnisse der Bauern, sondern daß die Antragsteller aus allen Rezepten zur Rettung der Bauern diejenigen ausgesucht und dem Programm beigefügt haben, die ihnen mit dem socialdemokratischen Programm nicht im Widerspruch zu stehen schienen. Ja, um die Elastizität des für ihre Zwecke etwas spröden Parteiprogramms zu vermehren, haben sie in den Absatz, der vom allgemeinen zum besonderen Theile überleitet, den Passus eingefügt, daß die Socialdemokratie „die Verbesserung der Zustände in Gewerbe, Landwirtschaft, Handel und Verkehr“ anstrebe. Das sagt nun freilich so viel und so wenig, daß kein wohlmeinender Mann, welcher

Partei und welchem Interessentkreise er immer angehören möge, sich weigern kann, es zu unterschreiben.

Ohne für diesmal auf die Einzelheiten einzugehen, die ausführliche Würdigung verdienen, wollen wir nur daran erinnern, daß ein ebenso langer wie bunter Katalog von Forderungen in das Programm eingearbeitet wurde. Die Antragsteller haben gereicht, daß sie, um ein Wort, das Nebel leuchtig, freilich in etwas anderem Sinne, gebrauchte anzuwenden, „keine Kostverächter“ seien. Wir finden den ganzen Krimskrams landläufiger Socialreform, wie landwirtschaftliche Versuchsanstalten, Lehrurse u. s. w., ja nicht einmal die uns Oesterreichern so wohlbekannt „staatliche Hilfestellung bei verheerenden Naturereignissen“ ist vergessen. Daneben stehen wirklich einschneidende Maßregeln, wie Aufhebung der Grundsteuern, Verstaatlichung der Hypothekenschulden und andere, mitunter in recht fragwürdiger Gestalt. Wie zum Beispiel der Staat die Hypothekenschulden übernehmen soll, ohne zugleich die Schließung der Grundbücher zu verfügen und so weitere Verschuldung hintanzuhalten, ist unverständlich, selbst wenn wir uns für den Moment auf den Boden der Anträge stellen. Ebensovienig begreifen wir, warum gerade nur der „Besitz der todten Hand in öffentliches Eigenthum übergehen“ soll. Haben wir die Macht zu expropriiren, dann werden wir, um ökonomisch zu reden, nicht beim Erzbischof Kohn von Olmütz anfangen, um vor den Latifundien des Baron Rothchild oder des Fürsten Schwarzenberg respectvoll stehen zu bleiben. Diese Genügsamkeit im Constatiren ist uns sowohl vom principiellen als vom agitativen Standpunkt unverständlich.

Aber wir sehen von den Details ab. Die Tendenz der wesentlichen Forderungen des Entwurfes ist unzweifelhaft, dem Bauer seinen Grundbesitz zu erhalten, ihm als Besitzenden zu helfen. Dagegen treten die Maßregeln, die vorgeschlagen werden, um die Ueberführung des Bodens in Gemeineigentum vorzubereiten, bei Weitem zurück. Wir begreifen das vollständig. Es wäre vielleicht fördernd für unsere Agitation, dem zu Grunde gehenden Bauern Heilmittel für jede ihrer Schmerzen bieten zu können. Aber warum sollen wir dann nicht weiter gehen? Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen, und nicht nur die Bauern, auch die Kleinwerbetreibenden, die kleinen Kaufleute, ja bekanntlich auch die Großgrundbesitzer, haben ihre Leiden, und es wäre grausam, ihnen nicht zu helfen, wenn man helfen zu können glaubt; noch grausamer ist

Im Exil.

Roman von Georges Renard.
Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

42]

(Nachdruck verboten.)

René schickte sein Licentiatendiplom, sein Patent als Doctor der Philosophie an der Universität Bern ein, dazu die schmeichelhaften Zeugnisse, die er bei seiner Abreise aus der Schweiz erhalten hatte, und unter Berufung auf die alte Schulfreundschaft bat er um eine Audienz. Die Antwort kam mit wendender Post, was ein gutes Vorzeichen war. Sie war ja allerdings von amtlicher Kälte, aber konnte man denn auch in einer officiellen Correspondenz auf freundschaftliche Herzensergüsse rechnen?

Dennoch war er nicht ganz frei von trüben Ahnungen, als er sich nach dem Ministerium begab. Seine Erfahrungen aus jüngster Zeit hatten ihn Misstrauen gegen den Erfolg gelehrt. Als endlich die Reihe an ihn kam, vorgelassen zu werden, warf er einen schnellen Blick auf den, der ihn empfing. Er hielt viel von der Wahlverwandtschaft, die sich auf den ersten Eindruck auch selten getäuscht. In diesem Falle war er kein guter. Er hatte einen mit steifer Eleganz und übertriebener Correctheit gekleideten Herrn vor sich, der ihn von der Höhe seiner Gravität kühl begrüßte, und indem er ihm durch eine Handbewegung einen Sessel anwies, mit einem schwachen Lächeln lispelte:

„Ich höre, mein lieber Kamerad.“
René setzte ihm auseinander, daß er acht Jahre im Auslande unterrichtet, daß er dort alle Universitätsgrade, die man erwerben konnte, erworben, außerdem den Doctorgrad der Rechte erworben und einen preisgekrönten Roman geschrieben hätte. Er schloß damit, daß er sich um eine Stelle als Lehrer der Geschichte am Gymnasium Chaptal bewerbe, dessen Director seinen Fähigkeiten und seiner Hingabe an den Beruf volles Vertrauen entgegenbringe.

Der Cabinetchef hörte ihn mit zugedöpfter Miene an. Dann ließ er kurz die Worte fallen:

„Ich bin untröstlich, lieber Kamerad. Aber wir können Sie in Paris nicht anstellen.“

„Und warum? Genügen denn meine Zeugnisse nicht?“

„Das sage ich nicht. Der Hinderungsgrund liegt nicht in Ihrem Wissen, das Niemand bezweifelt, sondern in Ihrer politischen Vergangenheit.“

„Ich glaube, daß man meine Vergangenheit auf Antrag der Akademie amnestirt hätte.“

„Gewiß, aber Ihr Name ist gerade dadurch allzu bekannt. Sie haben auch kürzlich erst durch un-kluge Briefe in den Zeitungen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Ihre Ernennung würde uns compromittiren. Man würde darüber Geschrei erheben.“

„Geschrei erheben? Wer? Die Reactionäre.“

„Ach mein lieber Kamerad, die Nothwendigkeiten der Politik zwingen uns, unsere Gegner zu schonen. Eine republikanische Regierung muß auch mit der

Meinung jener Leute rechnen. Glauben Sie jedoch an mein aufrichtiges Bedauern.“

René verharrete einen Augenblick wie erschmettert unter der Last dieser neuen Enttäuschung.

„Dann“, sagte er endlich mit Anstrengung, „ist mir also auch das Lehramt verschlossen. Was soll ich nun werden?“

Der andere machte eine nichtsagende Geberde, dann bemerkte er, in seinen Papieren blättern:

„Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen etwas anbieten. Es ist gerade nicht glänzend. Achtzehnhundert Francs jährlich. Eine Stelle als Lehrer in der fünften Klasse, in der Provinz, am Gymnasium von Mende. Da die Gegend dort sehr conservativ ist, werden Sie im Anfange einige Schwierigkeiten zu überwinden haben. Allein ich zweifle nicht, daß Sie es bei einigem Tact dahin bringen, angenommen zu werden.“

René sah sich sofort in eine unbekannt, feindselige Umgebung verlegt, wo er bis an das Ende seiner Tage vergessen sein würde, wenn er nicht schon nach wenigen Monaten durch den ungleichen Kampf gebrochen war.

„Ich danke sehr“, sagte er aufstehend, „ich will in Paris bleiben.“

„In diesem Falle, lieber Kamerad, sehe ich nichts für Sie, wenn Sie Ihr Glück nicht gerade in den Anhalten der Jesuiten suchen wollen. Allein ich begreife, daß Ihre Ansichten einen Erfolg nach jener Richtung gestatten werden.“

es aber gewiß, ihnen den Trost zu versagen, daß Diffe möglich sei.

Und doch hat das die Socialdemokratie bisher stets ganz enschieben gelassen. Rücksichtslos hat sie erklart, daß sie kein Rezept besitze, untergebende Betriebsformen am Leben zu erhalten. Von jeder ist es von den Gegnern agitatorisch gegen uns ausgehört worden, daß wir „salbstblutig“ dem Vaterlande des Klein-gewerbes auszuheben und seinen Fingern röhren, um uns an dem Rettungsgeschäft zu betheiligen, das Liberale und Conservative um die Wette so schwunghaft betreiben. Und doch sind gerade in Deutschland die Kleinbürgerlichen Elemente sehr stark in der Partei vertreten. Es sind gewiß Viele unter ihnen, die nicht als Socialdemokraten, sondern als Masskontente mit uns stimmen, und es kann kommen, daß dieser Theil gelegentlich für eine Zeit mit anderen Parteien, etwa mit den Antisemiten, stimmt. Wenn wir aber einen Theil des Kleinbürgertums bauern und wirklich für die Partei gewonnen haben, so haben wir es dem zu danken, daß wir die Leute nicht durch Versprechungen und eitle Hoffnungen blendeten, sondern sie gelehrt haben, den Zusammenhang der wirtschaftlichen Thatsachen und ihre Entwicklung zu verstehen. Es ist nicht einzusehen, warum die Partei dem Bauer gegenüber eine andere Taktik einschlagen soll, ja, wie sie es auch nur darf.

Und überdies bliebe diese Taktik erfolglos. Im Feststellen der Thatsachen, im Verkünden der Wahrheit kann keine Partei sich heute mit uns messen; alle müssen sie bemänteln, beschönigen, lügen. Auf dem Gebiete der Versprechungen aber werden wir von jedem liberalen Windbeutel oder socialreformerischen Schwindler mit leichter Mühe geschlagen. Zudem aber, der Bauer müßte nicht Bauer sein, würde er, vor die Wahl zwischen socialdemokratischer und conservativer Reform gestellt, nicht die letztere vorziehen, so lange er nicht wirkliche Einsicht in die Dinge hat. Denn uns traut er nicht und hat seine guten Gründe dazu. Für ihn giebt es einen untrüglichen Prüfstein: die Dienstbotenfrage. Die Socialdemokratie muß und wird stets die Interessen der ländlichen Lohnarbeiter auch gegenüber ihrem häuerlichen Ausbeuter vertreten, und dieser Interessengegensatz wirkt stärker als alle in Aussicht gestellten Reformen, mögen sie noch so sehr seinen augenblicklichen Wünschen Rechnung tragen. Gewiß bietet unser Programm selbst ohne die Zusätze der Agrarcommission auch dem Bauer eine Reihe von Reformen, die schon heute seine Lage als Arbeitender zu bessern, vor Allem ihn widerstandsfähiger zu machen geeignet sind. Wir können ihn dauernd gewinnen, wenn wir ihn zum Socialdemokraten machen. Jene Schichten von Grundeigenthümern aber, deren Klasseninteresse im schroffen Gegensatz zu dem der Arbeiter steht, können nicht gewonnen, sie können nur überwunden werden.

Wir hoffen, daß der Breslauer Parteitag aus dem Entwurf alle Punkte ausscheiden wird, die nicht socialdemokratisch und überdies thatsächlich werthlos sind.

Politische Rundschau.

Wie es gemacht wird. Der Sohn des Reichstanklers Prinz Alexander zu Hohen-lohe ist Mitglied des Reichstages für Weihenburger im Elsaß. In einem Weihenburger Blatt las man dieser Tage:

Der Reichstagsabgeordnete Prinz Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst ist gestern zum Besuche seines Wahlkreises eingetroffen. Heute Vormittag wird der Prinz etwaige Wünsche der Bevölkerung entgegenzunehmen.

Gerade wie ein regierender Fürst, der allergnädigst geruht seinen Unterthanen Audienz zu gewähren. Daß der Prinz den Wählern Bericht über seine Thätigkeit im Reichstage erstattet habe, bemerkt kaum die „Vb. Corresp.“, hat man nicht gehört. Es ist dies auch nicht notwendig. Er ist ja nur gewählt worden, weil er der Sohn des Statthalters war, und man sich von der Wahl allerlei Vortheile für den Wahlkreis versprach. Und da ist es gewiß nicht Zufall, daß zu derselben Zeit, als der Prinz etwaige Wünsche der Bevölkerung „entgegenzunehmen“ wollte, die „Straßb. Corresp.“, das von Herrn v. Koeller ins Leben gerufene Organ des reichsländischen Ministeriums, folgende Mittheilung brachte:

„Aus dem Kreise Weihenburg wird uns gemeldet: Allgemeine Befriedigung ruft die Nachricht hervor, daß die Ausführung der Bahnlücken Weihenburg - Lauterburg und Wörth - Lembach so viel wie sicher ist. Die Vorarbeiten sind in vollem Gange, die erforderlichen Credite für beide Bahnlücken werden voraussichtlich in den nächsten Etats des Reiches und des Landes beantragt werden. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir das Hauptverdienst, die maßgebenden Behörden der Reichsverwaltung von der Nothwendigkeit dieser Linien für unsere Gegend überzeugt zu haben, den unablässigen Bemühungen unseres Reichstagsabgeordneten, des Legationsrathes Prinzen Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst zuschreiben.“

Wenn die Wähler nun noch nicht fest überzeugt sind, daß sie eine ganz vortreffliche Wahl getroffen haben, dann ist ihnen nicht zu helfen.

In der bürgerlichen Presse wird ein Klage-schrei angestimmt über die Agitation der Socialdemokratie unter den Arbeitern nichtdeutscher Zunge. Seit einer Reihe von Jahren wurden danach Flugblätter in italienischer, polnischer und tschechischer Sprache zu vielen Tausenden verbreitet, in denen jene angefordert werden, sich ihren kämpfenden deutschen Brüdern anzuschließen, und durch mündliche Agitation in den betreffenden Sprachen die Bewegung gefördert. Zehn Jahre lang, heißt es weiter, waren alle diese Anstrengungen fruchtlos; jetzt aber scheint sich ein Umschwung zu vollziehen. Wiederholt haben tschechische und italienische Arbeiter die Arbeit niedergelegt und sich den streikenden deutschen Arbeitern angeschlossen. Das war früher undenkbar; die genügsamen italienischen Arbeiter dachten gar nicht daran, mit den von rägelosen Agitatoren unzufrieden gemachten deutschen Arbeitern an einem Stränge zu ziehen. Endlich aber hat das socialdemokratische Gift doch gewirkt. Der ganze Schmerz eines capitalistischen Herzens spricht sich in diesen Worten aus: die tiefe Kummerniß um das Heil der

genügsamen italienischen Arbeiter, die im fremden Gewerkschaft mit den Capitalisten deutscher Zunge so lange die Haut über die Ohren haben ließen und nun dem Gift so weit erliegen sind, daß sie sich bereits an Streiks der von „Rägelosen“ Agitatoren unzufrieden gemachten deutschen Arbeiter betheiligen. Streiken wir aus diesen Ausführungen die verlogenen „nationalen“ und „arbeiterfreundlichen“ Forderungen, so bleibt die nackte Selbstsucht des capitalistischen Profitgierthums in ihrer häßlichen Norm übrig. Man begrüßt die genügsamen italienischen Arbeiter, man hat selbst gegen die Zuwanderung polnischer und tschechischer Arbeitskräfte, deren Bezug thatsächlich das Gebiet der deutschen Nation gefährdet, nichts einzuwenden, lassen sie sich doch als Lohnbrücker gegenüber den unzufrieden gemachten, b. h. ihrer Menschenwürde bewußt gewordenen deutschen Arbeiter trefflich gebrauchen. Diese Internationalität des Capitalismus wird von seinen Goldschreibern, die mit der nationalen Lüge paradien, nicht angefochten. Tritt aber die Socialdemokratie deutscher Zunge, im wohlverstandenen Interesse der deutschen Arbeiter und damit der deutschen Nation und zugleich aus ehrlicher Theilnahme an dem traurigen Loos jener ausgebeuteten Ausländer für sie ein, organisiert sie ein gemeinsames Vorgehen ohne Unterschied der Nation, so ist das verwerfliche, unheimliche Agitation. Wir wissen, wie es mit dem nationalen Gefühl der Herren bestellt ist, die fremde Lohnbrücker heranziehen und gleichzeitig ihr Geld zu Wucherzinsen in ausländischen Anleihen „investiren“, und die im Auslande in der Regel ihr Deutschthum sehr rasch darangeben. Die Socialdemokratie erkennt die Internationalität des Klassenkampfes und die Gleichberechtigung aller Nationen an, und wenn sie daraus die Konsequenzen zieht, so handelt sie damit im Interesse der Arbeitersache, der Gerechtigkeit und des eigenen Landes. Und das Gift hat gewirkt. Das ist die Hauptsache.

Der Arbeiterkönig v. Stumm, der wegen „Erkrankung“ den Umsturzbekämpfungsfeldzug im Reichstage nicht bis zu Ende mitmachte, scheint genesen zu sein. Er entwickelt wieder eine rege Thätigkeit. Der „gnädige Herr“ ist in eine neu. Polemik mit seinem alten Widersacher, dem Frankfurter Pfarrer Naumann, gerathen, die von beiden Seiten mit größter Schärfe geführt wird. Freiherr v. Stumm hatte bekanntlich Ende Juni in Neunkirchen eine Ansprache an seine Arbeiter gehalten, in der er das Bestehen eines vierten Standes leugnete; er und seine Arbeiter gehörten dem alten ehrenhaften Stande der Hammerschmiede an; wenn sich die Arbeiter organisierten, so höre das persönliche Verhältnis auf; mit einer Organisation statt mit jedem Einzelnen zu verhandeln, verböten ihm sein sitliches Pflichtgefühl und seine christliche Ueberzeugung. Diese Ansprache, die mit Seitenhieben gegen die Evangelisch-Socialen und die „falschen Propheten“ nicht sparte, wurde von Pfarrer Naumann in der „Hilfe“ einer Kritik unterzogen; besonders trat die „Hilfe“ für das Koalitionsrecht der Arbeiter und gegen deren Bevormundung ein. Das von Frhrn. v. Stumm abhängige „Saarbr. Gewerbebl.“ nahm den Streit auf und sagte der „Hilfe“ nach, sie schlage immer deut-

Als er dies sagte, lächelte der Herr Cabinetstheil, gelächelt von dem Gedanken, den er soeben geäußert hatte. René hätte ihn am liebsten erbrohelt. Diese Ironie zum Schluß schien ihm ein Uebermaß von Gran-jankheit, das man ihm hätte ersparen können. Er ging wüthend und verzweifelt fort.

Einige Tage später hatte er einen neuen Journ-anfall, als er durch die Zeitung erfuhr, daß die des-scheidene Straße, um die er sich bemorben, an einen bekannten Royalisten veräußert worden war. Die haupt-sächlichste Empfehlung dieses Herrn war ein Buch, in welchem er die Männer und die Lehren des achtzehnten Jahrhunderts vernichtend kritisiert und ihnen einen Vor-wurf daraus gemacht hatte, daß sie das alte Regiments-system verteidigt hätten. Er wies noch, daß die autoritäre Monarchie das einzige Heil für Frankreich sei. Aber seit der Wind sich der Republik zugewendet hatte, machte er auch eine leise Schwankung nach dieser Richtung mit.

Es scheint, daß eine „politische Bergangeheit“ nicht im Wege steht, wenn es eine reactionäre Berg-angeheit ist“, sagte René zu Lucien, den er an jenen Tage auf dem Boulevard traf. „Versteht Du etwas von dem Verhalten unserer Minister? Erst hatten wir die Republik ohne Republikaner, jetzt haben wir die Republik ohne Republikaner, jetzt haben wir die Republik ohne Republikaner.“

Lucien bemühte sich, seinen Vetter zu beruhigen. Er konnte sich des Geschehens sehr gut erklären.

Man zieht Dir einen Monarchisten vor, und Du wunderst Dich darüber? Aber sieh einmal um Dich.

In der Sorbonne, in den Staatschulen, in allen Ver-waltungen, was siehst Du dort? Reactionäre in hellen Hausen! Söhne und vor Allem Schwieger-söhne von bekannten Persönlichkeiten des Kaiserreichs. Weißt Du weshalb? Weil man sich einbildet, sie für die Re-publik zu gewinnen, sie, ihre Väter und Schwieger-väter. Dich, mein Lieber, braucht man da nicht. Du bist ja seit langem Republikaner.“

„Und Du findest das gerecht? rief René ungestüm. „Der spricht denn von Gerechtigkeit? Du glaubst also noch, daß die Gerechtigkeit mit den Angelegen-heiten dieser Welt im Allgemeinen und mit denen der Republik im Besonderen etwas zu thun hat? Du bist naiv, geh! Bist Du eine Macht? Hast Du eine ein-flussreiche Familie hinter Dir? Hast Du Geld, ein-flussreiche Freunde, ein Blatt zu Deiner Verfügung? Kannst Du denen, die in der Macht sind, Schlag für Schlag heimzahlen? Nein! Wohl! Weshalb be-lagst Du Dich, wenn man Dir Leute vorzieht, die vor der ministeriellen Gunst alle diese Eigenschaften besitzen?“

René protestirte und entrüstete sich. Lucien fuhr in mitleidigem Tone fort:

„Rein armer Freund, willst Du, daß ich Dir etwas sage? Du bist ein Trübsner. Steige aus der Höhe der Politik, in denen Du zerhastest, auf die Erde herab. Sieh die Wirklichkeit, wie sie ist. Was nützt es Dir, wenn Du Dich gegen gewisse Menschen und Zustände erzeigst? Du wirst sie nicht ändern, Du wirst sie nicht ändern. Wenn Du in der Welt vorwärts kommen

willst, so bequeme Dich den Bräuchen der Welt an. Und keine Bitterkeit mehr. Man würde Dich unter die ewigen Opponenten, die unverbesserlichen Unzu-friedenen rechnen. Auch keine Muthlosigkeit mehr! Es ist nur ein böser Augenblick, den Du zu überstehen hast. Du besitzt Intelligenz, Energie. Was fehlt Dir zum Erfolg? Ein wenig Unterstützung. Der Zufall bietet sie Dir: nimm sie an. Da Vetter Dubourgs Familie Dich so prächtig aufgenom-men hat, wie Deine Mutter mir sagte, so heirathe ihre Tochter, die nicht häßlicher und nicht dümmer ist als eine andere. Wenn Du einmal verheirathet bist, dann bist Du etwas, weil Du dann Geld und Verwandte hast, die Dich vorwärts bringen, Freunde der Familie, die sich für Dich ver-wenden. Kurz, ich wette, daß nicht zwei Monate nach der Hochzeit vergangen werden und Du geborgen bist, wie Du es verdienst.“

René schweig bebrückt.

„Ich komme Dir schrecklich vor“, sagte Lucien lachend. „Aber ich rechne auf das Leben, das Dich zu meinen Ansichten bekehren wird, Du wirst auch noch dahin kommen.“

Und er verließ ihn mit einem freundschaftlichem Schlag auf die Schulter.

Rein, er kam nicht zu Luciens Ansichten, der un-glückliche René. Aber er verlor sich in einem Chaos von düsternen Grubeleien, wobei das Gefühl fetter Ohn-macht, sich selbst aus der Noth befreien können, die Oberhand hatte.

(Fortsetzung folgt.)

über die politische Richtung der Socialdemokratie ein. Arbeiter" wurde von dem Socialen Arbeiter an einen Arbeiter, die in der "Gülle" erstickten, behauptet, jede Partei leiste dem Vortrage des an Rembrandt, die unteren Klassen gegen die Staatsgewalt aufzureiben. Pfarrer Raumann erwiderte in der "Gülle" darauf, die Socialen Arbeiter rührten von einem Arbeitgeber, deren Klüßlein, der. Dem Freiherrn von Stumm fehlte jedes Verständnis für den aufsteigenden Charakter seiner Neben, sonst würde er nicht glauben, daß es einer Agitation bedürfte, um einen Arbeiter, der seine Neben gelesen hat, gegen ihn zu erregen; seine Neben gegen die Freiheit der Arbeiter zwängen die Gemüther zum Horn. Pfarrer Raumann schloß:

Wenn der Gegensatz der Großindustriellen gegen jeden Zusammenschluß der Arbeiter nicht so groß wäre, so könnte man sich über Manches verständigen. Jetzt aber geht das eben nicht. Eine zartere Kampfweise würde jetzt ein Unrecht am Leben des Arbeiterstandes sein. Daß Herr v. Stumm und seine Freunde freiwillig die Organisation der Arbeiter fördern werden, ist nicht wahrscheinlich; also bleibt nichts Anderes übrig, als sie zu erzwingen und zu erzwingen. Ein Arbeiterstand ohne freie Organisation kann nicht leben; er kann es scheinbar an der Saure, aber auch dort fehlt Vieles, was zur vollen Menschenentwicklung der Arbeiter gehört. Der Arbeiterstand muß sich zusammenschließen können, und wer ihn nicht mag, mag viel gute Maschinen und Wohnhäuser in die Welt stellen, mag seinen Park öffnen und Gemeindefestlichkeiten herbeiführen, er mag viel Liebes und Gutes thun, er mag sehr achtenswerth sein, er muß bekämpft werden, bis etwas erreicht ist. An solchen Kämpfen wird es uns auch nicht hindern, wenn man, wie es neuerdings üblich wird, den Thomas Münzer vor uns an die Wand malt. Thomas Münzer war ein wirrer Kopf und hat viel Unglück gestiftet, aber wenn ich die Wahl nur hätte, ob ich Thomas oder Alba sein wollte, so wäre ich lieber Thomas. Thomas Münzer irrte, weil er die vorhandenen Verhältnisse unterschätzte, Alba irrte, weil er die Menschen verachtete.

Jetzt hat Alba-Stumm, der Herr Freiherr, wieder das Wort zur unfreiwilligen Förderung des „Umsturzes“.

Wider die Socialdemokratie. Aus Karlsruhe wird geschrieben: Bei dem Festakt des Landes-Kriegersfestes hielt der Großherzog eine halbstündige Ansprache, Liebe und Gehorsam als Grundpfeiler für Staat, Gemeinde und Familie hinstellend. Die alten Soldaten möchten bestrebt sein, Bestrebungen zu bekämpfen, die darauf ausgingen, diese feste Ordnung zu gefährden oder zu zerstören. Selbstverständlich ist dabei in erster Linie die Socialdemokratie gemeint. Aber alle solche Ermahnungen werden nicht verhindern, daß sich ihr immer mehr „alte Soldaten“ anschließen.

Die badischen Landtags-Wahlen werden in diesem Jahre früher als sonst stattfinden. Die Wählerlisten werden schon am 2. September, 14 Tage früher als sonst, ausgelegt. Es haben 32 Erneuerungs- und eine Ergänzungswahl stattzufinden. Alles deutet darauf hin, daß auch diese Wahlen für den früher in Baden allmächtigen Nationalliberalismus eine schwere Niederlage bedeuten werden.

Fuchsmühl. Kürzlich ging durch die Blätter die Notiz, daß die Erledigung der Fuchsmühl-Bergnabigungsangelegenheit unmittelbar bevorstehe. Dem gegenüber ist, wie die „Allg. Ztg.“ schreibt, darauf hinzuweisen, daß diese Erledigung nicht unmittelbar bevorstehen kann, so lange nicht das von einem Theil der verurtheilten Fuchsmühl-angerufenen Reichsgericht gesprochen hat. Dies ist noch nicht geschehen, und da gegenwärtig die Gerichtsferien sind, so dürfte eine Entscheidung in beregter Sache auch noch gute Wege haben.

Das belgische Schulgesetz ist nunmehr von der Kammer angenommen worden. Wir recapitulieren nochmals die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes wie folgt:

Die Gemeinden leiten die Gemeindefschulen; der Gemeinderath bestimmt die Zahl der Schulen und der Lehrer; zur Aufhebung einer Gemeindefschule oder von Lehrerstellen bedarf es der Zustimmung des Königs, das heißt des Ministers des Innern und Unterrichts. Der Volksschulunterricht umfaßt Religion und Moral, Lesen, Schreiben, die Elemente des Rechnens, Maße und Gewichte, die Elemente der französischen, flämischen oder deutschen Sprache je nach den Ortsbedürfnissen, Geographie, Geschichte Belgiens, Begriffe der Gesundheitslehre, Anfangsgründe des Zeichnens, Gesang, Turnen, für die Mädchen Näharbeiten, für die Knaben in den Landbezirken Begriffe der Landwirtschaft. Die Gemeinden dürfen das Schulprogramm ausdehnen. Der Unterricht erfolgt in den flämischen Gemeinden in flämischer Sprache, in wallonischen Gemeinden in französischer Sprache. Die Geistlichen der verschiedenen Glaubensbekenntnisse oder unter ihrer Aufsicht die Lehrer erteilen in der ersten oder letzten Stunde des Unterrichts täglich den Religionsunterricht, doch steht es den Eltern zu, ihre Kinder von diesem Unterricht zu entbinden. Die Bischöfe ernennen die Inspectoren, welche den Unterricht in der Religion und Moral zu überwachen haben. Die öffentlichen Gemeindefschulen, die kirchlichen freien adoptirbaren Schulen haben fortan auf die Staatszuschüsse und auf die Zuschüsse der Provinzen den gleichen Anspruch; jede Schule erhält einen Zuschuß nach der Zahl ihrer

Alten. Das dritte Glied und befindet sich die Bildung der Lehrer, aber der Unterrichtsminister hat das Recht, jeden Lehrer aus seinem Amte zu entfernen. Inzwischen haben die Eltern den Lehrer nur unter Zustimmung der Provinzialdeputation ihren Antrag erheben; auch steht dem Lehrer die Berufung an den König frei, so daß auch hierin die Entscheidung in den Händen des Unterrichtsministers ruht. Das neue Gesetz unterstellt thatsächlich die öffentlichen Volksschulen und ihre Lehrer der Kirche, denn der ganze Unterricht soll nicht der Religion widersprechend lehren; die geistlichen, von den Bischöfen ernannten Schulinspectoren und die Priester werden die Schule beaufsichtigen. Andererseits werden die kirchlichen Schulen von der Geistlichkeit selbst geleitet, fortan nicht nur von dem Staat unterhalten, sondern auch den öffentlichen Gemeindefschulen die schlimmste Konkurrenz stellen.

Die Ausführung dieses Gesetzes dürfte auf große Schwierigkeiten stoßen, da selbst die Behörden sich gegen dieses Axiom auf die Gewissensfreiheit lebhaft zur Wehr setzen. In der Brüsseler Vorstadt Saint-Gilles hielt bei der öffentlichen Preisvertheilung Stadtschulrath Morichar an die Eltern eine geharnischte Ansprache über „das gefährliche“ Schulgesetz. Das Gesetz zerstöre den öffentlichen Frieden zu Gunsten der Schüler der Geistlichkeit, es sei ein Angriff auf die Selbstregierung der Gemeinden und auf die Gewissensfreiheit, es mache aus jedem belgischen Bürger einen Sklaven oder ein Opfer des Pfarrers. „Ich hoffe“, so schloß er, „zur Ehre von Saint-Gilles, daß alle Eltern ihre Kinder von dem Religionsunterrichte entbinden werden. Nicht, weil wir Feinde der Religion sind, sondern weil wir denken, daß die Religion in der Kirche, die Wissenschaft in der Schule gelehrt werden muß!“ Die Rede fand stürmischen Beifall.

Daß sowohl die französischen Generalrathswahlen wie auch die Bezirksrathswahlen nicht eine Niederlage, sondern einen vollen Erfolg der Socialisten bedeuteten, müssen allmählig auch die Gegner zugeben, trotzdem sie vorher nur von der Vernichtung der Socialisten faselten. Nicht nur an Stimmen, sondern auch an Mandaten hat die Socialdemokratie in beiden Wahlen erheblich zugenommen, wie das Ergebnis der Stichwahlen jetzt ganz unzweifelhaft zeigt. Es ist nun ergötzlich, wie sich die capitalistischen Blätter aus dieser so sonderbaren „Vernichtung der Socialisten“ herauszuwinden suchen, und welche possirlichen Sprünge sie dabei machen. Da schreibt beispielsweise der „Temps“ in einem Artikel: „Wir haben siegreich gegen einige der bekanntesten und befähigtesten Socialisten gekämpft“, und dabei nennt er vier Abgeordnete, von denen einer überhaupt nicht candidirte und zwei nie zu den Socialisten gezählt haben! Und nach diesem Kunststück: „Die socialistischen Blätter sind stolz auf einige ihrer Sache günstige Wahlen in gewissen industriellen Gegenden... aberes steht außer Zweifel, daß die socialistische Partei viel mehr erhofft hat... Man muß die von den Socialisten gewonnenen Resultate nach der von ihnen gemachten ungeheuren Anstrengung bemessen... Die Vertreter der socialistischen Partei in den Generalrathen müßten der Zahl der socialistischen Vertreter im Palais Bourbon angemessen sein.“ Man sieht, daß bei all diesen Windungen und Wendungen recht mehr von der Niederlage, nicht mehr von der Vernichtung oder Zermalmung der Socialisten die Rede ist, sondern nur das Bestreben zu Tage tritt, die socialistischen Siege zu verkleinern. Dabei vergißt der „Temps“ ganz, von den Bezirksrathen zu sprechen, und thut außerdem so, als hätten allgemeine Generalrathswahlen stattgefunden, als hätte auch das Seine-Departement daran theilgenommen, das allein nahezu zwei Duzend socialistische Abgeordnete in's Palais Bourbon entsendet hat, und als ob die Socialisten außer den aus den jetzigen Wahlen hervorgegangenen Vertretern keine mehr in den Generalrathen sitzen hätten. Schließlich vergißt der „Temps“ auch, die Zahl der auf die socialistischen Candidaten abgegebenen Stimmen mit der Zahl zu vergleichen, die den Regierungscandidaten zufließt, die nicht selten in den Cantonen gewählt wurden, von denen ein halbes Duzend zusammen kaum so viel Einwohner zählt, als auf einen der socialistischen Candidaten Stimmen entfallen sind. Wer aber dies alles weiß, weiß auch, wie sehr den Herren die von ihnen vorher mit so großem Jubel angekündigte „Vernichtung der Socialisten“ in allen Gliedern steckt.

Christophe Thivrier, der socialistische Deputirte für Montluçon, ist, wie von dort telegraphirt wird, im Kreise seiner Familie an einem Darmbruch plötzlich gestorben. Thivrier ist in Durbas am 16. Mai 1841 geboren, war vor seinem 12. bis zu seinem 28. Lebensjahre Winenarbeiter, sodann Weinreisender. Er wurde im Jahre 1874 als Municipalrath von Combray, 1883 und 1888 als Maire gewählt. Zum ersten Mal wurde er 1889 in die Kammer gewählt. 1893 wurde er wiedergewählt, und zwar gegen einen republikanischen

Widerwärtiger mit 4971 Stimmen. Thivrier war seit dem Jahre 1891 Mitglied der „Socialisten“. Er ist in der Kammer durch die Marschälle auf, die er immer trug. Thivrier war ein moderner Kämpfer für die Interessen des arbeitenden Volkes; ihm bleibt ein ehrenvolles Andenken gesichert.

Der italienische Bismard gleicht dem deutschen in gar vielen Stücken. Ueber den Sicherheitsdienst, von dem der „Vater des Vaterlandes“, Crispi, umgeben ist, erzählt der „Genueser Caffaro“ folgende Einzelheiten: 26 Polizisten unter dem Befehl zweier Polizeicommissare bilden das Crispi-Geschwader, dessen Angehörige für vielen besonderen Dienst eine außerordentliche Zulage beziehen. Zwei Polizisten folgen dem Ministerpräsidenten, wenn er ausfährt, in einem Mithraswagen, der dem Geschwader den ganzen Tag zur Verfügung steht. Die übrigen theilen sich in die Ueberwachung der Umgebung und Zugänge derjenigen Orte, wo sich Crispi gewöhnlich aufhält, des Palazzo Braschi (Ministerium des Innern) und seiner Wohnung zwischen Via Gregortiana und Piazza Mignanelli. Um die Wohnung herum ist stets ein großes Aufgebot von Mannschaften in Uniform und bürgerlicher Tracht zu finden, von der Via Siffina und der spanischen Treppe über die Piazza di Spagna bis zur Via Capo le Case stehen sie an jeder Straßenecke. Der Caffaro berechnet die Kosten dieser Ueberwachung auf 134 Lire und 50 Centesimi (rund 108 Mt.) täglich und findet mit Recht die Ausgabe höchst überflüssig. — Gleich dem Kollegen Bismard, dem negativen Helden, hält der Chef der Panaminobande Vorsicht für der Tapferkeit besseres Theil.

Mit der Herrlichkeit des bulgarischen „Herrschers“ geht es immer rascher bergab. Die Echtheit des durch das Wiener Correspondenz-Bureau veröffentlichten Communiqués, das die Anschauungen der russischen Politik über die Lage in Bulgarien wiedergab, wird nachgerade nicht mehr bestritten, so merkwürdig es immerhin bleibt, daß die Nachricht nur nach Wien und in keine andere Stadt gerichtet wurde. In dem coburgischen Lager kammert man sich jetzt, nachdem der Versuch, die Depesche als gefälscht auszugeben, misslungen ist, an die Hoffnung, sie gebe nicht die offizielle Meinung der russischen Regierung wieder. Nun aber bestätigt der Brüsseler „Nord“, ein anerkanntes Organ des russischen Auswärtigen Amtes, unzweifelhaft, daß thatsächlich die russische Regierung über den coburgischen „Fürsten“ so denke, wie es in jener Note dargestellt war. Herr Ferdinand ist indessen nicht aufzufinden. Bald soll er in Genthof, bald in Szent-Untal in Oberungarn gesehen worden sein, nach anderen Berichten soll er in Reinhardtbrunn bei Coburg erwartet werden, wo sich ein ganzer Familienrath versammelt hat. Eine heimliche Abreise nach Sofia kann dem in tausend Nöthen lebenden bisherigen bulgarischen Landesvater nicht zugemuthet werden. Dort erwartet man ihn am Sonnabend oder Mitte August oder — gar nicht! Sein Schwanken ist recht begreiflich. Es ist nicht leicht, einen Entschluß zu fassen, der vom „Throne“ führt, besonders, wenn der andere Weg: die unbedingte Unterwerfung unter Rußland, der Uebertritt zur orthodoxen Religion, vom Czaren mit Hohn zurückgewiesen wird. Und nirgendes eine Stütze, eine Hilfe Das treue Volk verzichtet auf Se. Hoheit je eher desto lieber, die Parteiführer wollen von ihm nichts wissen, die Großmächte behandeln ihn als nicht vorhanden — worauf wartet Ferdinand noch? Vielleicht daß ihn die Sobranje formell absetzt und ihn in einem Sonderzug nach Paris über die Grenze bringen läßt? Es giebt keine Möglichkeit, ihn auch nur Monate zu halten, und selbst wenn Nadoslawow den aussichtslosen Versuch unternähme, so fehlt ihm die Entschlossenheit und Rücksichtslosigkeit Stambulows. Ferdinand, der Operettenfürst, wird sich bald wieder der Lebwelt in Wien oder Monaco zuwenden können; ist Bulgarien ist er fertig.

Parteiangelegenheiten.

Drittung. Im Monat Juli gingen bei der Parteilasse folgende Beiträge ein: Augsburg, durch den Vertrauensmann 40.—. Annen 10,15. Apolda, C. St. P. 10.—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 800.— (darunter Ueberf. v. Jakob durch Riking 6.—, vom Bergnügen in „Sankt-Johi“ 2,80, innere Putzer, Belle-Alliancestraße 74 6.—). 4. Kreis (Südost) 1034.— (darunter amerikan. Auct. Schley 5,65, Berichtigung — 45, Streichholzgeschäft 5.—, Maifammlung v. d. Arb. der Schriftgelehrer von Berthold (Dft) 2800.— (darunter „Fortwärts“-Spedition 1. Rate 400.—, Tischlerei von Biehr 10.—, 9 Arbeiter von Seling u. Tisch (Sundb.) 300.— (darunter für 1 Cigarre von den Rothers aus der Hochstr. 1,60, amerikanische Auction bei Herrmann, Putzmeister 6,35, A. G. S., Ackerstr. 72) 5. Kreis (Wid-

Am 100. (darunter Jänner 1895) 154,70. amerikanische Auktion beim...

H. Hengenberg 1,50. Hamburg-Umschüttel. 1,50. Hamburger...

Der Kreis der Oberbürgermeister zu Breslauer...

Die Reichstags-Wahl in Köslin-Kolberg-Dubitz...

Aus den Partei-Organisationen. Der Socialdemokratische Verein in Frankfurt a. M. hat jetzt 616 zahlende Mitglieder.

Der Allgemeine Arbeiterverein in Magdeburg hat am Dienstag seine Auflösung...

Vom Züricher „Socialdemokrat“ werden zu Archiwzwecken folgende Nummern gesucht 1879: Nr. 4, 5, 6, 10 und 11. - 1880: Nr. 2, 28, 37, 43 und 46. - 1881: Nr. 1, 14, 18, 20, 24, 27, 28, 29, 36, 40, 41. - 1882: Nr. 2, 3, 5, 6, 28, 29, 32. - 1883: Nr. 29. - 1884: Nr. 1, 7, 8, 11-13, 16, 19-28, 30, 33, 35, 37 bis 39, 41, 42, 45, 46, 48-52. - 1886: Nr. 1, 18, 23, 24, 29-32, 41, 42, 46. - 1887: Nr. 1-4, 43. - 1888: Nr. 30, 36, 38, 40-42, 44, 45, 48. - 1889: Nr. 1, 2, 7-10, 14, 20, 21, 34, 36, 39-47. - 1890: 3, 6-9, 11, 23.

Offerten erbeten an die Buchhandlung des „Vorwärts“ Berlin SW., Weutzhofstr. 2, die auch complete und incomplete Jahrgänge erwirbt.

Eine Wohlthat für die heiße Jahreszeit sind meine Beige- u. Leinen-Anzüge, welche sich durch leichtes Tragen und elegantes Aussehen als unentbehrlich erweisen...

Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen. (E. H. 86 Hamburg.) Das Mitglied Herr Julius Müller ist am 10. August 1895, im Alter von 47 Jahren an Lungenleiden gestorben.

„Volks-Garten“, Michaelis-Strasse. Sonntag, den 13. August 1895: Großes Gewerkschafts-Fest. Verein „Gewerkschafts-Kartell“ bestehend in Social- und Instrumental-Concert unter Mitwirkung von Gesangsvereinen des Breslauer Arbeiter-Sänger-Bundes...

Liebich's Etablissement. Neues Sommer-Theater. Direction: F. Witte-Wild. Montag: „Madame Coquette“. Victoria-Theater. (Sonnabend-Garten). Budapest. Possen-Theater. Anfang des Concerts 7 Uhr der Vorstellung 7 1/2.

„Harmonie“, Sommer-Theater, Hinkelstr. 27. Täglich: Große Künzler-Vorstellung. Anfang 8 Uhr. Haupt-Instrumente. Alle Sorten Orgel- u. Klavier-Instrumente...

Sozialdemokratisches Niederbuch in Max Kogel. Preis 40 Pf. Vorzüglich in der Exped. d. Blatt. Geld auf Forderungen im concurrenzweise... G. Reibstr. 4088. 58a Friedr. Wilhelmstr. 58a.

Vereins-Kalender Breslau. Dienstag, den 13. August: Kreuzer-Unterstützung der Arbeiter-Deputation... 3 Uhr: Kaffeeabend im Casino...

Abfahrt und Ankunft der Eisenbahnzüge in Breslau. (M.-E. Z.) Die Zeiten von 600 Abends bis 559 Morgens sind durch Unterstreichung der Minutenziffern gekennzeichnet. Oberschlesischer Bahnhof. Richtung Liegnitz-Kohlfurt-Sagan: Abf. 605 (S.-Z.); 1015 (S.-Z.); 316 (S.-Z.); 1020 (S.-Z.); 1030. - Ank.: 629 (S.-Z.); 155 (S.-Z.); 351 (S.-Z.); 425; 929 (S.-Z.); 1111.

Genossinnen!

Wie Euch aus dem Kufre des Parteivorstandes bekannt ist, tritt der nächste Parteitag der deutschen Socialdemokratie am 6. October in Breslau zusammen. Dieser anderen bedeutungsvollen Arbeiten, wie sie jeder Tagung der Socialdemokratie obliegen, hat der Breslauer Parteitag eine besonders wichtige Aufgabe zu lösen. Er muß die von der Agrarcommission zusammengestellten neuen Programmforderungen beraten, er soll die Tactik festlegen, welche den Eroberungszug der Socialdemokratie auf dem platten Lande leitet.

Parteilogenossinnen! Die Aufgaben der gesamten Socialdemokratie sind auch Eure Aufgaben, die Tactik, welche die Partei einer Frage gegenüber befolgt, wirkt bestimmend auf den Gesamtcharakter des proletarischen Klassenkampfes zurück und trägt dazu bei, je nach dem Mehr oder Weniger ihrer revolutionären Kraft, die Stunde Eurer Befreiung zu beschleunigen oder zu verzögern. Sorgt deshalb dafür, daß auch Ihr auf dem diesjährigen Parteitag vertreten seid; sorgt dafür, daß Ihr durch delegirte Genossinnen an den Beratungen und Entscheidungen der Part. theilnehmt, wie Ihr im mühsamen Kampf der Partei von Tag zu Tag energisch und opferstark in Reih und Glied steht. Die Anwesenheit von Genossinnen auf dem Parteitag beweist, daß die proletarische Frau in richtiger Erkenntniß ihrer Interessen im socialistischen Lager als Gleiche unter Gleichen für ihre Befreiung ringt.

Diese Anwesenheit ist außerdem die beste Antwort auf die unerhörten Mähen und Tüden, durch welche man jetzt die proletarische Frauenbewegung zu Tode hüteln möchte. Was Wachsthumskraft und Rabulistenweisheit irgendwie zu leisten vermögen, das haben sie seit dem Hakt der Reaction, alias dem Umsturzrummel reichlich und täglich gegen die proletarischen Frauen geleistet. Genossinnen, wir schulden eine offizielle Quittung für das Umsonst der gesellschaftsretterischen Liebesmühen!

Wie gelegentlich der socialdemokratischen Songreife zu Köln und zu Frankfurt a. M. erscheint es rathsam, daß auch im Anschluß an den Breslauer Parteitag Genossinnen und Genossen ihre Erfahrungen und Ansichten austauschen bezüglich der Agitation unter den proletarischen Frauen und ihrer Organisation. Je rückständiger die Masse der Frauen im Allgemeinen noch ist, je geringere Bewegungsfreiheit ihnen das Gesetz einräumt, kurz je größer die Schwierigkeiten sind, auf welche die socialistischen Säeleute bei ihrer Arbeit stoßen: um so nothwendiger ist es, daß man einheitlich und planvoll an das Werk der Aufklärung und Organisation des weiblichen Proletariats geht. Daß der hierfür erforderliche Meinungsaustausch gerade die Anwesenheit von möglichst viel Genossinnen aus den verschiedensten Theilen Deutschlands als wünschenswerth, ja nöthig erscheinen läßt, liegt auf der Hand.

Der Parteitag zu Frankfurt a. M. hat bekanntlich den Genossinnen wieder das Recht eingeräumt, in besonderen öffentlichen Frauenversammlungen Delegirte zu den socialdemokratischen Parteitagen wählen zu können. Wir rathen den Genossinnen, von diesem Recht nur in ausnahmweisen Fällen Gebrauch zu machen, nur dann, wenn ganz besondere Verhältnisse eine Verständigung mit den Genossen bezüglich der Wahl einer Delegirten unmöglich machen. Und ebenso erwarten wir, daß die Genossen nicht in kleinlicher Wortklauberei und aus engherzigen Sparsamkeitsrückichten die Frauen von den allgemeinen Delegirtenwahlen ausschließen und auf besondere Versammlungen verweisen. Wer ohne Unterschied des Geschlechts zusammen dem Unternehmertum frohndet, gemeinsam in harten Mähen um die Existenz ringt; wer ohne Unterschied des Geschlechts zusammen die Schlachten des Klassenkampfes schlägt, zusammen die oft sehr schwere Werktagarbeit verrichtet für den Aufbau der besseren Zukunfts-gesellschaft: der gehört auch zusammen bei der Wahl der Beauftragten zum Parteitage; der hat ohne Unterschied des Geschlechts Anspruch darauf, mit der Vertretung des klassenbewußten Proletariats betraut zu werden. Dazu noch eins: Mittelbar und unmittelbar tragen die Genossinnen so gut wie die Genossen bei zu den Kosten für die Entsendung der Delegirten. Opferfreudig spendet die proletarische Frau der allgemeinen socialistischen Arbeiterbewegung ihr Scherlein, in Hunderten und Tausenden von Fällen nicht das Ueberflüssige, das Entbehrliche, sondern das Erdarbte, das Scherlein der Wittwe. Und die Pfennige und Groschen, welche der Mann der Arbeit der Kriegskasse des klassenbewußten

Proletariats zufließt, sie konnten vom ärmtlichen Einkommen nur abgezogen werden Laal der Sparkassett, dem vorständigen Wältern, dem opfermüthigen Verzicht der Frau. Wer die Verhältnisse in der Arbeiterfamilie kennt, der kann dem proletarischen Frauen nicht zumuthen, durch äußerste materielle Kräfteanstrengungen die Mittel aufzubringen für in besonderen Frauen-Versammlungen gewählte Delegirte. Die Entsendung solcher Delegirten rechtfertigt sich als Nothbehelf nur dort, wo eine besonders reactionäre Fassung und Handhabung der Gesetze oder wo leider noch die Rückständigkeit der Genossen oder aber der Genossinnen ein Zusammengehen zwischen beiden schlechterdings verunmöglicht.

Der Breslauer Parteitag wird sicher unsere bestimmten Erwartungen bezüglich des Mitwirkens der Frauen an seinen Arbeiten nicht Lügen strafen. Weibliche Delegirte werden davon zeugen, daß immer größere Kreise der proletarischen Frauenwelt sich zum Evangelium des Socialismus bekennen, daß die Schulung und Reife der Genossinnen stetig wächst, daß in Deutschland die Socialdemokratie die einzige politische Partei ist, welche die Gleichberechtigung der Geschlechter theoretisch und praktisch vertritt. Die proletarische Frau rathet und thatet zusammen mit den Männern ihrer Klasse. Dem jopfigen Vorurtheil des Epiechbürgerthums zum Trotz! Der Uebermacht der Capitalistenstippe zum Trotz! Der Kollerei zum Trotz!

Ottile Gerndt, Berlin, Vertrauensperson.
Die Redaction der „Gleichheit“ Stuttgart.

Das Leben Friedrich Engels'.

(Schluß.)

Die Herausgabe des zweiten und dritten Bandes des „Capital“ von Marx war das letzte große Geschenk, das Engels dem Proletariat spendete. Wir sagen „Herausgabe“, aber es war eine Neuschöpfung, trotzdem Engels selbst mit jener Bescheidenheit, die nur den größten Geistern eigen ist, stets seine Thätigkeit als verschwindend klein hinstellte, gegenüber den Werken seines Freundes. Aus den hinterlassenen Bruchstücken, Auszügen, Bemerkungen, Andeutungen hat er, der wie keiner sonst den Ibeengang seines Mitkämpfers verfolgen konnte, die beiden letzten Bände des „Capital“ fertiggestellt. Der größte Theil des Materials war in sprachlicher Hinsicht nur flüchtig entworfen, ein Niederschreiben der Gedanken, wie sie Marx durch den Kopf gingen; nicht geordnet, in einzelnen Punkten fast völlig ausgearbeitet, in anderen bloß mit Schlagworten fixirt, theils deutsch, theils englisch und französisch, oft fast unleserlich geschrieben. Daraus nach der Methode des ersten Bandes, der den Produktionsproceß behandelte, in meisterhafter Darstellung den Circulationsproceß des Capitals, die Entstehung und die weiteren Schicksale des Mehrwerthes, die Spaltung des Profits in Zins und Unternehmerrgewinn, die Lehre von der Grundrente zu entwickeln, war nicht nur höchste physische Anstrengung, sondern auch eine Gehirnarbeit nöthig, welche der des ursprünglichen Verfassers nicht nachstand. Und nur Engels war dazu befähigt, denn niemand unter den Lebenden hatte wie er eine solche Ähnlichkeit des Gedankenganges und der Einsicht in die kleinsten Einzelheiten wie in den Zusammenhang des wirtschaftlichen Betriebes des Capitalismus. Als ein Denkmal dauernder als Erz hat Friedrich Engels die zwei letzten Bände des „Capital“ für seinen Freund Marx errichtet, aber ohne es zu wollen, hat er seinen Namen in das Denkmal mit unvergänglichen Lettern eingemeißelt. So wie Marx und Engels im Leben unzertrennlich waren, so wird man das „Capital“ nicht nach einem von ihnen allein benennen können, sondern in der Geschichte der Nationalökonomie wird es stets heißen müssen: das „Capital“ von Marx und Engels. Und obwohl Engels die Stellen, wo er „das von Marx gelieferte thatsächliche Material zu eigenem, wenn auch möglichst im Marx'schen Geiste gehaltenen Schlußfolgerungen verarbeitet wurde“, mit edigen Klammern und mit F. E. bezeichnet hat, wird man nie unterscheiden können, was Geist von Marx' Geiste und was Geist von Engels' Geiste ist.

Neben der erschöpfenden Arbeit zur Fertigstellung des dritten Bandes hatte Engels fortwährend mit der Uebersetzung von Uebersetzungen seiner und der Marx'schen Schriften zu thun, so daß er im Vorworte zum dritten Bande humorvoll sich beglückwünscht, daß „die Anzahl der Sprachen sehr beschränkt ist, bei denen ich dem Uebersetzer nützlich sein konnte“. Und doch be-

herrschte er die meisten europäischen Sprachen: Neben dem brisälligen Latein in hervorragender Weise die Hebräisch, seiner Muttersprache der Hebräisch, die er alle mit Vorworten einleitete, welche durch ihre Klarheit und Schärfe der Sprache nicht wieder fehlen als durch die Art, wie darin die materialistische Gesichtsansfassung als Schlüssel zum Verständnis der politischen Veränderungen benutzt wird. Die letzte Arbeit in dieser Richtung war das Vorwort zur Schrift von Karl Marx: „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“, worin Marx noch während der politischen Stürme, die durch Europa brauseten, die politischen Ereignisse, Ausbruch, Sieg und Niederlage der Revolution, an der er und Engels selbst theilnahmen, aus den ökonomischen Verhältnissen der damaligen Zeit erklärte und dabei Ausblicke in die Zukunft gewährte, die sich heute als vollständig richtig erweisen. In der Einleitung zu dieser Schrift lieferte Engels eine meisterhafte, kurzgefaßte Fortsetzung der europäischen Geschichte bis auf unsere Tage und stellte mit der ihm eigenen Schärfe und Klarheit den großen Unterschied zwischen der „Revolution“ von 1848 und der „Revolution“ fest, wodurch die Arbeiterklasse der Jetztzeit den Sieg über den Capitalismus davontragen wird. Mit erbarmungsloser Kritik zerstört er sowohl die phantastischen Vorstellungen von der Allgewalt der Barrikade als auch die Hoffnung der europäischen Reaction, daß die Arbeiter sich zu einem Straßenkampf provociren und so auf Decennien zurückwerfen lassen würden. Er zeigt, wie die alte Kampfweise unmöglich gemacht wurde durch die Revolutionirung der Kriegstechnik, wie aber als neue Waffe, der gegenüber die Herrschenden machtlos sind, die Ausnutzung der politischen Rechte, zumal des Wahlrechtes von den Arbeitern gehandhabt wird. „Die Ironie der Weltgeschichte“, sagt Engels, „stellt Alles auf den Kopf. Wir, die Revolutionäre, die Umstürzler, wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz. Die Ordnungsparteien, wie sie sich nennen, gehen zu Grunde an dem von ihnen selbst geschaffenen gesetzlichen Zustand. Sie rufen verzweifelt mit Dablon Barrot: „Die Gesetzlichkeit ist unser Tod“, während wir bei dieser Gesetzlichkeit pralle Muskeln und rothe Backen bekommen und aussehen wie das ewige Leben. Und wenn wir nicht so wahnstinnig sind, ihnen zu Gefallen uns in den Straßenkampf treiben zu lassen, dann bleibt ihnen zuletzt nichts Anderes, als selbst diese ihnen so fatale Gesetzlichkeit zu durchbrechen.“ Und am Schluß schildert Engels in seiner witzigen Weise, wie vor 1600 Jahren im römischen Reich eine gefährliche Umsturzpartei, die Christen, unbehindert durch Verfolgungen und Ausnahmegesetze aller Art ins Heer einbrang, bis die Armee überwiegend aus Umstürzlern bestand und der römische Staat „umgestürzt“ wurde. Am 6. März dieses Jahres schrieb Engels noch diese Einleitung, und im selben Monat entfaltete sich der Krankheitsproceß, der ihn nach so kurzer Zeit hinraffte. Mit ihm verliert das Proletariat seinen ältesten Kämpfer und Berater, die Wissenschaft einen der scharfsinnigsten Denker und der glänzendsten Schriftsteller. Von Jugend an — als Jüngling von 24 Jahren schrieb er schon seine „Lage der arbeitenden Klasse in England“ — bis zu seinem Tode war er in Wort und Schrift, mit Rath und That für die Arbeiterklasse thätig. In noch höherem Grade als Marx konnte Engels mit eigenen Augen sehen, wie die Saat des socialistischen Gedankens, deren thätigsten Säemänner einer er war, in die Höhe schoß. Er und Marx hatten ein kleines Häuflein Männer um sich, als sie den Bund der Communisten gründeten, und heute geht durch das Herz von Millionen arbeitender Männer und Frauen ein Gefühl des Schmerzes über den Tod ihres treuen Eckart. Friedrich Engels hat fünfzig Jahre lang für das Proletariat gewirkt: das Proletariat aller Zonen und Welttheile wird ihm ein dankbares Andenken bewahren. Es wird ihn ehren, wie kein Fürst geehrt werden kann: Es wird in seinem Geiste weiterarbeiten, um das Ziel zu erreichen, das er mit prophetischem Auge schon lange geschaut, bevor noch die Kräfte freigesetzt waren, um es zu erreichen. Friedrich Engels ist todt, aber sein Geist, der wissenschaftliche Socialismus, dessen Vater er gewesen, wirkt fort unter uns zur Befreiung der Menschheit.

Arbeiterbewegung.

An die Labor-Arbeiter Deutschlands! Auf Grund schlimmer, in unserer Fabrik herrschender Verhältnisse legten am 8. d. M. sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder. Die Fabrik von Frau Maria (Geben) ist gegenwärtig 9 Tage

Planten... auch... (Magnum, Hotel, Compagnie, Schwab, ...)

Gegen Mückenstiche hilft das Bestreichen... (Selle, Anstrich, Thier, ...)

Uferreparaturen. Die Steinböschungen... (Ufer, Dämme, ...)

Ueberfahren. Am 8. d. M., Nachmittags... (Wagen, Droschke, ...)

Arbeiterzivil. Einem Arbeiter fiel ein... (Arbeit, Bein, ...)

Diebstähle. Einem Zimmermann vom... (Diebstahl, Schmied, ...)

Schlesien.

Unsere schlesischen Agrarier sind in... (Agrarier, Schweine, ...)

Stegitz, 10. August. Eine hiesige Kaufmanns... (Kaufmann, Familie, ...)

Sagan, 10. August. Die Stadt hatte gegen den... (Stadt, Brand, ...)

Sprottau, 9. August. Pöden. In demselben... (Sprottau, Pöden, ...)

Ein Unglück... (Unglück, Haus, ...)

Was Choleristen... (Cholera, Symptome, ...)

Adelshütte, 10. August. Opfer der Berg... (Bergbau, Unfall, ...)

Nicola, 9. August. Als Candidat für die bevor... (Candidat, Wahl, ...)

Vereine und Versammlungen.

Die öffentliche Maurer-Versammlung... (Maurer, Versammlung, ...)

Vermischtes.

Unglückliche Folgen von Streikbrecherarbeiten... (Streik, Unfall, ...)

Ein ostböhmer Agrarier als Schlichter... (Agrarier, Schlichter, ...)

Ein lebhafter Traum. Aus Wien wird vom... (Traum, Wien, ...)

Ein lebhafter Traum. Aus Wien wird vom... (Traum, Wien, ...)

Ein lebhafter Traum. Aus Wien wird vom... (Traum, Wien, ...)

Ein lebhafter Traum. Aus Wien wird vom... (Traum, Wien, ...)

Ein lebhafter Traum. Aus Wien wird vom... (Traum, Wien, ...)

aus, seine Leute, die ihre ererbten Pflichten hartnäcklich in die Hände des Verfügers gelegt hatten...

Deliver. Ein wegen seiner Nützlichkeit bekannter Bauer kommt zum Herrn Pfarrer und bittet ihn um dessen Verzeihung...

Neueste Nachrichten

Ueber Engels Bestattung

Wird dem 'Vorwärts' aus London berichtet: Die Feuerbestattung von Friedrich Engels mußte aus formalen Gründen um einige Stunden verschoben werden...

hast einen Anach der Mischelzule 1811111 verlegt, 4 andere Arbeiter schwer vermerdet. Remberg, 10. August. Die Gerichte über den Ausbruch der Cholera in Argemool...

Cosia, 10. August. Der massakell. Mörder Stamblow, der oben genannte Zuseherschle, wurde gegen Caution in Freiheit gesetzt.

Madrid, 10. August. Reichliches Kanonenfutter - 's ist ja so billig - neben den die Spanier nach Cuba zu senden. Trob der 'beruhigenden' Nachrichten...

Washington, 10. August. Die Regierung der Union instruierte den amerikanischen Gesandten in China, die Amerikaner zu schützen...

Buenos Ayres, 10. August. Zwischen der brasilianischen Regierung und den Aufständischen in Rio Grande ist Frieden geschlossen.

Breslau, 12. August. Heute stand der Vorstand der freireligiösen Gemeinde vor der ersten Strafkammer, um sich darüber zu verantworten...

Literatur

Der Socialdemokrat, Central-Wochenblatt der socialdemokratischen Partei Deutschlands. Die Nr. 32 vom 8. August hat folgenden Inhalt: Friedrich Engels - Wochenschau...

Standesamtliche Nachrichten. Vom 10. August. Heiraths-Ankündigungen. I. Schuhmacher P. Posten, kath. 21. Fleischbänk 12, und Louise Demest...

Standesamtliche Nachrichten

Heiraths-Ankündigungen. I. Schuhmacher Carl Zahn, kath. Rosenerstr. 25, mit Victoria Kelsch, kath. Rosenerstr. 25. Kutscher Carl Bahnsch, evang. Junkernstr. 21...